

61-7-I-11

AntragstellerInnen: Arbeitskreis Nachhaltigkeit & Ökologie

Gegenstand: TOP 7: Inhaltliche Anträge

fzs for future – studentische Perspektiven zu Nachhaltiger Entwicklung

1 Nachhaltige Entwicklung beschreibt den Prozess hin zu globaler Gerechtigkeit,
2 insbesondere zwischen globalem Norden und Süden, in Gegenwart und Zu-
3 kunft. Das Ziel ist eine emanzipatorische und freie Gesellschaft, die im Rahmen
4 der planetarischen Leitplanken lebt und Nachhaltige Entwicklung als grundle-
5 gende gesellschaftliche Herausforderung versteht.

6 Dabei richtet sich das hier vorgestellte Verständnis von Nachhaltiger Entwick-
7 lung explizit gegen rechte Positionen, die Naturschutz als Heimatschutz im
8 Sinne eines Raumes, der aufgrund historischer und kultureller Aneignung be-
9 stimmten Gruppen exklusiv vorbehalten sein soll, verstehen. Mit der Verknüp-
10 fung des Anspruchs einer bestimmten Gruppe auf einen bestimmten Raum,
11 eine bestimmte Sozialkultur oder auch biologische Zusammensetzung werden
12 Gruppen diskriminiert und Ausgrenzung geschaffen. Auch anderherum kann
13 von den planetarischen Leitplanken keine Bestimmung ausgehen, wer einen je-
14 weiligen Raum für seine Zwecke beanspruchen darf. Denn die ökologischen Pro-
15 bleme und Verteilungsfragen können nur solidarisch gelöst werden. Nachhaltige
16 Entwicklung ist daher stets mehr als nur Naturschutz, und muss zwangsläufig
17 soziale Kriterien mit einbeziehen und lebendige Naturräume auch als für sich
18 stehenden gemeinschaftlichen Wert anerkennen.

19 Damit Nachhaltige Entwicklung der Relevanz als gesamtgesellschaftliche Her-
20 ausforderung gerecht werden kann, ist es wichtig, Aspekte von Nachhaltiger
21 Entwicklung in der Definition von einzelnen Aufgaben und Projekten zu be-
22 rücksichtigen. Dazu sollte Nachhaltige Entwicklung stets von Anfang an ein

23 Ziel sein und dabei auch über Einzelprojekte hinweg zusammen gedacht wer-
24 den, um Zielkonflikte zu vermeiden. Nachhaltige Entwicklung soll nicht einfach
25 nur mitgedacht werden, sondern ist Grundlage und Ziel aller Überlegungen. In
26 unserem Verständnis werden Konzepte von sozialer Gleichberechtigung und
27 zu jeglichen Formen von Antidiskriminierung zusammenführt. Deshalb spre-
28 chen wir von einer Nachhaltigen Entwicklung, die versucht Zielpfade zu iden-
29 tifizieren, die möglichst umfassend versuchen die verschiedenen, teilweise ge-
30 gegenläufigen Aspekte innerhalb der planetarischen und menschlichen Grenzen
31 aufzulösen. Auf Grundlage der aktuellen gesellschaftlichen und informationel-
32 len Kontexte kann dies nur beschränkt getan werden, weshalb eine Reflexi-
33 on der eigenen Positionen, Rollen und Definitionen (auch des Konzeptes von
34 Nachhaltiger Entwicklung) in besonderem Maße erforderlich ist. Dabei zeichnet
35 unser Verständnis von Nachhaltigkeit aus, dass auch gegenläufige Positionen
36 beachtet werden, in dem Sinne dass deren Ursachen analysiert und reflektiert
37 werden.

38 Zeitweise kann es sinnvoll sein Einzelaspekte in einer vertiefenden Analyse ge-
39 trennt zu betrachten. Spätestens in der Vorbereitung der Entscheidungsfindung
40 müssen diese aber zusammengeführt werden, um eine ganzheitliche Betrach-
41 tung sicherzustellen. Das heißt beispielsweise die wechselseitige Wahrnehmung
42 der ökologische Verantwortung ohne Einbeziehung der sozialen Gerechtigkeit
43 ist keine Nachhaltige Entwicklung. Dem zu Folge ist die Änderung des Wirt-
44 schaftssystems unerlässlich. Es kann dabei nicht darum gehen, den Kapital-
45 ismus zu “begrünen“ oder isoliert eine Abkehr von der Wachstumsdogmatik
46 zu fordern ohne die Ursachen der aktuellen Kapital- und Machtverhältnisse
47 zu beleuchten. Die Verknüpfung von Kapitalverwertungslogik, Umwelt- und
48 Klimazerstörung sowie Ausbeutung sollte dabei kritisch in ihren Zusammen-
49 hängen beleuchtet werden.

50 Der Mensch steht in einem Austauschverhältnis zur Natur, er schöpft alle seine
51 lebensnotwendigen materiellen Ressourcen aus der Umwelt. Diese Ressourcen
52 sind jedoch, so effizient sie mit dem technologischen Fortschritt auch genutzt
53 werden mögen, natürlich begrenzt. Diese Tatsache steht einem Wirtschaftskon-
54 zept entgegen, dass auf unendliches Wachstum für Gewinnmaximierung ausge-
55 legt sowie durch ungleiche Eigentums- und Machtverhältnisse gekennzeichnet
56 ist und in seiner Theorie Umwelt lediglich als Quelle für die Ressourcen ihrer
57 Produktion und Senke für ihre Abfälle angesehen wird.

58 Der daraus resultierende, kurzsichtige und zerstörerische Umgang mit der Na-
59 tur hat bereits jetzt massive Schäden der Umwelt zur Folge. Viele dieser Schä-
60 den sind nicht ohne weiteres umkehrbar und können bestimmte Ressourcen

61 für den Menschen für sehr lange Zeit verderben (z.B. Wasser). Insbesondere
62 Frauen leiden unter den Folgen der Klimakrise. Deshalb müssen ihre Interes-
63 sen und Bedürfnisse stärker berücksichtigt und die Machtverhältnisse geändert
64 werden. Mary Robinson, Ex-Präsidentin der Republik Irland ehemalige UN-
65 Hochkommissarin für Menschenrechte, brachte es auf den Punkt: “Die Klima-
66 krise ist auch ein männergemachtes Problem und braucht eine feministische Lö-
67 sung“. Umweltzerstörung und Klimawandel ist ein systemimmanentes Problem
68 – in patriarchalen Systemen und im Kapitalismus. Unter den Auswirkungen
69 leiden auch Menschen an vielen Orten globalen Süden bereits jetzt stark, welt-
70 weit nehmen die Extremwetterereignisse zu und zerstören u.a. Lebensgrundla-
71 gen wie bspw. Getreide. Wird dieses Verhalten fortgeführt, bedeutet das eine
72 (noch) massive Einschränkung aller jetzt und zukünftig lebenden Menschen.
73 Um das zu vermeiden und bisherige Auswirkungen zu bekämpfen, muss statt
74 Profitmaximierung durch grenzenloses Wachstum eine dynamische, nachhal-
75 tige Entwicklung, d.h. eine, die es jetzt und zukünftig lebenden Menschen
76 ermöglicht, sich selbständig und uneingeschränkt zu entwickeln, treten. Dafür
77 muss an Stelle der Wirtschaftswachstum erzwingenden Ideologie des Kapitalis-
78 mus eine stärker demokratische Entscheidungskultur des Produktionsprozesses
79 für eine Erfüllung der Grundrechte treten.

80 Deshalb bewerten wir es kritisch, dass die UN Wirtschaftswachstum ohne
81 Grenzen als ein nachhaltiges Entwicklungsziel (SDDs) bis 2030 formuliert hat.
82 Wir finden es gut, dass es internationale Ziele gibt, die globale Probleme wie
83 Klimawandel, Armut, Artensterben, Krieg Geschlechterungerechtigkeiten und
84 fehlende Bildung adressieren. Positiv an den SDGs beurteilen wir, dass die-
85 se Nachhaltige Entwicklung als globale Aufgabe formulieren und nicht ein-
86 zelnern Ländern Entwicklungsdefizite attestieren. Neben der internationalen
87 Ebene kommt es aus unserer Sicht also auch entscheidend auf die EU an.
88 Wir sehen es deshalb als notwendig an, dass bei Themen der nachhaltige
89 Entwicklung auch Politikgestaltung auf europäischer und internationaler Ebe-
90 ne erfahr- und lernbar wird. Zu der genaueren Umsetzung Teilziel “Bildung
91 für nachhaltige Entwicklung“ allen Menschen zu ermöglichen haben wir uns
92 als fzs bereits positioniert [[https://www.fzs.de/2017/08/30/bildung-fuer-eine-
93 nachhaltige-entwicklung-verankern-und-leben/](https://www.fzs.de/2017/08/30/bildung-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung-verankern-und-leben/)].

94 Die in unserer Gesellschaft aktuell vorhandenen Strukturen verhindern an vie-
95 len Stellen eine Nachhaltige Entwicklung. Deshalb ist ein tiefgreifender gesell-
96 schaftlichen Wandel, der auch einen Systemwandel an den Hochschulen um-
97 fasst, nötig. Eine gesellschaftliche Transformation in diesem Sinne braucht al-
98 so auch eine strukturelle Verankerung im Wissenschaftssystem. Diese umfasst
99 eine Gesellschaftsanalyse inklusive der jeweiligen **Entscheidungsprozesse**,

100 **Abhängigkeiten und Narrative.** Auf dieser Basis muss zuerst eine strategi-
101 sche Perspektive entwickelt und dann konkrete Maßnahmen vereinbart werden.
102 Eine Reflektion der bestehenden Zielkonflikte und unbeabsichtigte Rückschritte
103 bzw. kontraproduktive Nebeneffekte ist dabei notwendig.

104 **Entscheidungsprozesse**

105 Ziel von Entscheidungsprozessen an Hochschulen sollte es sein, die Interessen
106 aller vertretenen Mitgliedergruppen gleichberechtigt zu berücksichtigen und
107 diese Interessen auf Augenhöhe, das heißt insbesondere unter Berücksichti-
108 gung der Existenz von informellen Hierarchien, auszuhandeln. Dies sollte so
109 geschehen dass kritische hochschulpolitische Diskussionen zu einer Reflexion
110 über die Entscheidungsstrukturen und damit auch Gestaltungsmöglichkeiten
111 an den Hochschulen führen.

112 Wichtig ist in diesem Rahmen entsprechend die Kompetenzverteilung zwischen
113 den Gremien der Hochschule – Hochschulräte, dürfen hier keine Entscheidungs-
114 kompetenzen bekommen oder über den akademischen Senaten stehen. Ent-
115 scheidungsbefugnisse sollten dabei stets paritätisch besetzten demokratischen
116 Gremien vorbehalten sein.

117 Entsprechende Nachhaltigkeitsgremien/Funktionen sollten auf diesen Kriteri-
118 en aufbauen und können je nach Kontext zentrale oder dezentrale Strukturen
119 aufweisen. Wichtig ist, dass Nachhaltigkeitsgremien nicht nur inhaltlich Quer-
120 schnittsthemen bearbeiten sondern auch übergreifend besetzt sind und eine
121 Durchdringung der Themen auch auf die unteren Organisationsstrukturen ge-
122 währleistet bleibt. Die Frage ist, ob eine zentrale oder dezentrale Struktur
123 erwünscht ist – je nach Kontext kann beides sinnvoll sein. Senats-Ausschüsse
124 oder Kommissionen oder analoge Gremien auf Fakultätsebene zu Nachhaltiger
125 Entwicklung könnten je nach Arbeitsfähigkeit solche Funktionen übernehmen
126 oder eingerichtet werden.

127 Studentische Initiativen, die sich für die strukturelle Verankerung von Nach-
128 haltiger Entwicklung in Lehre, Forschung, Verwaltung und Studienbedingun-
129 gen einsetzen, unterstützen wir. Dies können Nachhaltigkeitsbüros, bzw. Green
130 Offices sein, welche sich an den folgenden Prinzipien orientieren: Sie sind stu-
131 dentisch geleitet und von Mitarbeiter*innen unterstützt, haben ein offizielles
132 Mandat der Hochschule, sind finanziert mit einem selbstverwalteten Global-
133 budget, sind an zentraler Stelle in die Hochschulstruktur integriert, arbeiten
134 mit hochschulinternen und -externen Nachhaltigkeitsinitiativen zusammen und
135 bilden sich regelmäßig weiter.

136 Bei der Einrichtung ist zentral, dass dauerhafte Aufgaben nicht kostengünstig
137 auf Student*innen abgewälzt werden dürfen, sondern langfristig in Hochschul-
138 strukturen übernommen werden müssen. Insbesondere soll keine Übertragung
139 der ureigenen Aufgaben der Hochschulverwaltung auf die Student*innen statt-
140 finden, anderenfalls widerspricht das den ganzheitlichen Zielen einer Nach-
141 haltigen Entwicklung. Außerdem sollten die Aktiven, trotz Hochschulmandat,
142 Handlungsfreiraum und Finanzverantwortung bekommen und nicht für Zuar-
143 beiten benutzt werden. Dafür ist wichtig, dass die Nachhaltigkeitsbüros ein
144 Budget bekommen und selbst demokratisch entscheiden, wie das Geld ver-
145 teilt und wer eingestellt wird. Ebenso unterstützen wir die Einrichtung nur,
146 wenn dadurch die Verfassten Student*innenschaften (VS) nicht geschwächt
147 werden. Das Engagement in bzw. für Nachhaltigkeitsbüros kann ergänzend
148 zu ASten/StuRä sinnvoll sein, um bspw. Kontinuität zu wahren. Außerdem
149 führt gerade die Kooperation von Initiativen, die häufig eher kleine Projekte
150 sowie praktische Themen bearbeiten sowie ASten/StuRä, die häufig vor allem
151 größere Zusammenhänge und strukturelle Bedingungen bearbeiten, zu großen
152 Verbesserungen. Viele der Strukturen können aber auch im AStA oder StuRa
153 selbst sinnvoll verankert und auf jeden Fall wirkungsvoll unterstützt werden.
154 Auch deshalb sollte es ebenfalls Anliegen von entsprechenden studentischen
155 Initiativen sein die VS zu stärken. Fest steht: Bayern muss jetzt endlich die
156 Verfasste Student*innenschaft einrichten!

157 Bei gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen wie die Zukunft gestaltet wird,
158 darf eine studentische Stimme nicht fehlen. Deshalb treten wir auch unermüd-
159 lich ein für ein politischen Mandat für alle Verfassten Student*innenschaften.

160 Innerhalb der Hochschule ist es wichtig, dass die Strategieentwicklung von An-
161 fang an partizipativ geschieht. Das heißt auch unter der Berücksichtigung der
162 demokratischen Gremien sowie BottomUp-Initiativen. Das heißt nicht: Das
163 Präsidium legt eine Strategie vor und alle Hochschulangehörigen dürfen die-
164 se (meist ungehört) kommentieren. Genau das passiert leider noch viel zu oft
165 und wird zu Marketingzwecken missbraucht. Dabei geschieht Nachhaltige Ent-
166 wicklung erst dann, wenn auch die Hochschule selbst eine lernende Institution
167 wird, demokratische Grundsätze wahrt und alle Hochschulangehörigen auf Au-
168 genhöhe ernst nimmt und wertschätzt. Diese Augenhöhe ist ebenfalls für die
169 internationalen Kooperationen entscheidend. Deshalb fordern wir die aktuelle
170 Praxis dahingehen zu überprüfen sowie sollten deutlich weniger Kooperationen
171 zu Hochschulen und Personen im globalen Süden existieren, diese entsprechend
172 aufzubauen.

173 Bei den Entscheidungsprozessen innerhalb von Hochschulen ist es außerdem

174 notwendig sich mit den ethischen und moralischen Zielen der eigenen Handlung
175 auseinander zu setzen. Wir fordern, dass alle Hochschulen sich selbst Zivilklau-
176 seln geben und über deren Gegenstand regelmäßig in ihren demokratischen
177 Gremien sowie in alltäglichen Gesprächen beraten.

178 **Abhängigkeiten**

179 Um eine Nachhaltige Entwicklung von Hochschulen im Rahmen einer übergrei-
180 fend gleichberechtigt selbstorganisierten Institution zu ermöglichen, müssen
181 verschiedene Abhängigkeiten abgebaut werden. Im Handlungsfeld Finanzen
182 bedarf es der Ausfinanzierung der Hochschulen um überhaupt erst Handlungs-
183 räume zu schaffen. Solange Drittmittel-Druck besteht und Kosteneinsparungen
184 um jeden Preis notwendig sind, werden Nachhaltigkeitsaktivitäten keinen Stel-
185 lenwert bekommen können, obwohl sie selbst innerhalb einer neoliberalen Logik
186 mittlerweile notwendig wären, um im Wettbewerb zu bestehen.

187 Nachhaltige Entwicklung darf deshalb nicht wettbewerblicher Faktor werden,
188 den Hochschulen nur deshalb fördern, weil sie sich dadurch eine bessere fi-
189 nanzielle Ausstattung versprechen. Auch deshalb bedarf es einer verstetigten,
190 auskömmlichen Grundfinanzierung für Hochschulen, die Möglichkeiten zu In-
191 novation und Förderung von Nachhaltiger Entwicklung ermöglicht. Mit Sorge
192 blicken wir auf zunehmende Unternehmensaktivitäten an Hochschulen, die vor-
193 dergründig altruistisch Mittel bereitstellen, tatsächlich aber Abhängigkeits-
194 verhältnisse schaffen und die Unabhängigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis
195 angreifen. Hochschulen befinden sich dadurch nicht mehr nur im – ohnehin
196 schon problematischen – Wettbewerb um staatliche Finanzierung, sondern se-
197 hen sich gezwungen auch um die Gunst von Drittmittelgeber*innen zu werben.
198 Wir wollen Konkurrenz und Wettbewerbe abbauen! Die Exzellenzstrategie des
199 Bundes lehnen wir ab. Auch Preise und andere finanzielle Anreize müssen kri-
200 tisch begutachtet werden – selbst wenn es auf den ersten Blick eine effiziente
201 Methode zu sein scheint, Nachhaltigkeitsanforderungen in diese Programme
202 zu integrieren. Doch auch dort schafft zweckgebundenes Geld neue Abhängig-
203 keiten. Daher sollten Auszeichnungen nur dann in Erwägung gezogen werden,
204 sofern sichergestellt werden kann, dass sie nicht konkurrenzorientiert sind, son-
205 dern zur Weiterentwicklung von Vorhaben auch ohne Auszeichnungen anregen.
206 Es geht nicht darum sich besser als andere nachhaltig zu entwickeln, sondern
207 darum gemeinsam statt im Wettbewerb den aktuellen Herausforderungen ge-
208 recht zu werden.

209 Damit Student*innen an der Nachhaltigen Entwicklung mitwirken können be-
210 darf es auch an rechtlichen und zeitlichen Freiräumen. Eine Reform des BAföG
211 ist dabei elementar. Aktuell kommt dieses viel zu wenigen Schüler*innen und

212 Student*innen zu Gute und seine Förderung ist nicht auskömmlich. Lang-
213 fristig muss der Weg zum Vollzuschuss geebnet werden, Abhängigkeiten von
214 Angehörigen abgebaut werden und die Fördersätze dynamisiert steigen. Damit
215 Student*innen, die auf die BAföG-Förderung angewiesen sind auch Freiräume
216 zu gesellschaftlichem Engagement haben müssen einerseits Leistungsnachwei-
217 se abgeschafft werden und andererseits Engagement besser anerkennungsfähig
218 werden. Um Reflexion und Engagement zu fördern ist die Abwesenheit jegli-
219 cher Anwesenheitspflichten sowie Bildungs- und Studiengebühren essentiell.

220 Der Kampf gegen Abhängigkeiten an Hochschulen endet aber nicht bei den
221 Student*innen, sondern muss auch mit und für alle Beschäftigten geführt wer-
222 den. Hier gilt es Befristungen abzubauen, sichere Beschäftigungsverhältnisse
223 und faire Vergütungen zu schaffen. Der Grundsatz muss stets sein: Dauerstellen
224 für Daueraufgaben.

225 Die Abhängigkeit von gesellschaftlichen Bedingungen erstreckt sich allerdings
226 nicht nur auf die Studien- und Hochschulfinanzierung. Auch gesellschaftliche
227 Ausschlüsse müssen überwunden werden. Nachhaltige Entwicklung erfordert
228 die Überwindung patriarchaler Geschlechterverhältnisse, ein inklusives Men-
229 schenbild, sowie den entschiedenen Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus
230 und für eine offene Gesellschaft.

231 **Narrative**

232 Wie und nach welchen Prinzipien eine Gesellschaft sich organisiert wird auch
233 durch so genannte Narrative, also tiefverankerte wiederkehrende Erzählungen,
234 bestimmt. Deshalb ist es auch sehr entscheidend für die gesellschaftliche Trans-
235 formation hin zur Nachhaltigen Entwicklung die eigenen sowie institutionellen
236 bzw. systemischen Narrative zu überdenken. Viel zu häufig werden eigene Her-
237 ausforderungen weder kritisch hinterfragt, berichtet noch transparent gemacht.
238 Dort wo über Herausforderungen berichtet wird, wird wiederum häufig verfehlt
239 Erkenntnisse und positive Entwicklungen darzustellen. Dafür ist es zudem not-
240 wendig, dass plurale Menschenbilder und Methodenvielfalt aufgezeigt werden
241 (z.B. in den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie).

242 Hochschulen bilden Narrative zur Umsetzung von Nachhaltiger Entwicklung
243 an Hochschulen vor allem über Öffentlichkeitsarbeit und die enge Zusammen-
244 arbeit mit Hochschulangehörigen. Formal sowie als Instrument zur Steuerung
245 stellen Nachhaltigkeitsberichte Narrative über die Tätigkeiten dar. Diese kön-
246 nen ein wertvolles Instrument sein, um intern Daten zu erheben und einen
247 Überblick über die Handlungsfelder der eigenen Hochschule zu erlangen. Sie
248 verlieren allerdings ihren Sinn, sobald sie zum Marketing-Instrument verfallen,

249 in dem z.B. Zahlen oder Kriterien nach Belieben veröffentlicht oder zurückge-
250 halten werden. Auch ist stets der Arbeitsaufwand zu beachten, der üblicher-
251 weise zur Vernachlässigung anderer Projekte und Vorhaben führt. Deshalb ist
252 eine integrative Verzahnung mit anderen Berichten und die Einbindung von
253 Student*innen in der Bewertung der Daten wichtig. Student*innen unbezahlt
254 Daten für einen Nachhaltigkeitsbericht erheben zu lassen lehnen wir ab, da
255 dies einerseits Aufgabe von Hochschulen ist und wir andererseits geleistete
256 Tätigkeit auch vergütet wissen wollen.

257 Es gibt die Erzählung zu Elfenbeintürmen im Kontext von Hochschulen und
258 Wissenschaft insgesamt. Dass Hochschulen so nicht sein sollen, ist gesellschaft-
259 lich weitestgehend anerkannt, dennoch kommt dem Bildungs- und Wissen-
260 schaftssektor eine entscheidende Rolle dabei zu, Reflexion und gesellschaftliche
261 Anbindung zu ermöglichen. Entscheidend finden wir, dass sowohl Raum zum
262 kritischen Denken als auch für eine gemeinsame Praxis der Wissenschafts- und
263 Gesellschaftskritik gibt. Dabei verstehen wir Bildung auch als die Entwicklung
264 mündiger Persönlichkeiten und Kritische Wissenschaft als Prozess der Selbst-
265 befreiung des Menschen durch Aufklärung.

266 Wir finden es wichtig, lokale Narrative des Wandels zu entwickeln. Dazu ge-
267 hört, Begegnungs- und Diskussionsräume für die Ausgestaltung und Diskussions-
268 eines Wandels innerhalb und außerhalb der Hochschulgremien zu schaffen,
269 damit der Diskurs hochschulweite Bedeutung entfalten kann. Regionale und
270 Überregionale Vernetzung sorgen für einen Erfahrungsaustausch. Konkrete da-
271 für sinnvolle Formate sind u.a. Open Educational Resources (also offene Bil-
272 dungsmaterialien für alle), politische Bildung über sozialökologisch wirksame
273 Handlungen sowie die Schaffung von und Mitarbeit in Reallaboren. Realla-
274 bore sind eine Kooperation zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft, die
275 an einem realweltlichen Problem im Kontext der Nachhaltigen Entwicklung
276 transdisziplinär System-, Ziel- und Transformationswissen sowie Interventio-
277 nen erarbeiten.

278 **Aufruf zum Wandel!**

279 Selbstverständlich muss Nachhaltige Entwicklung auch bei uns im Verband
280 stattfinden. Bereits im August 2017 haben wir den Beschluss „Bildung für eine
281 Nachhaltige Entwicklung verankern und leben“ gefasst. Für die Mitgliederver-
282 sammlungen und andere fzs-Veranstaltungen existieren Richtlinien in Bezug
283 auf Beschaffung und Verpflegung. Im Frühjahr 2018 gab es eine Positionierung
284 zum Kohleausstieg, indem sowohl auf die ökologische, soziale und auch ökonomische
285 Dimension des Kohletagebaus und der Kohleverstromung sowie auch
286 Handlungsmöglichkeiten an die Student*innenschaften formuliert wurden. Um

287 weiterhin glaubhaft Nachhaltige Entwicklung an Hochschulen und Gesellschaft
288 einzufordern, bedarf es sich weiterhin an den Leitlinien im Verband zu orien-
289 tieren und die Vorbildfunktion gegenüber Politik, Student*innenschaften und
290 Gesellschaft wahrzunehmen. Gleichzeitig ist es sehr wichtig einen Wandel von
291 Systemen und politischen Entscheidungen zu erreichen.

292 Das tun wir mit unserer alltäglichen politischen Arbeit: Fast jeder Ausschuss
293 ist inhaltlich anschlussfähig für das Themengebiet Nachhaltige Entwicklung.
294 Deshalb sind alle Ausschüsse aufgefordert für jedes folgende Arbeitsprogramm
295 ihren Bezug zum Themengebiet Nachhaltige Entwicklung aufzuzeigen.

296 Wir können diesen Wandel nicht nur im Verband selbst, sondern auch in un-
297 seren jeweiligen Student*innenschaften anstoßen. Deshalb verpflichten wir uns
298 als Verband und als Student*innenschaften darüber hinaus selbst Seminare
299 und Weiterbildungsmöglichkeiten zum Themenkomplex Nachhaltige Entwick-
300 lung durchzuführen bzw. andere Themen und Kampagnen damit zu verbind-
301 en. In unseren Student*innenschaften richten wir Beauftragte, Referate o.
302 ä. zu Nachhaltiger Entwicklung ein. Arbeitsgemeinschaften und Initiativen an
303 unseren Hochschulen, die sich mit dem Themenfeld beschäftigen, machen wir
304 auf unsere Positionierung aufmerksam und unterstützen diese entsprechend.
305 Den institutionellen Wandel für eine Nachhaltige Entwicklung können wir zu-
306 sammen voran bringen.

307 Lasst uns gemeinsam vernetzten, solidarisch handeln und für eine global ge-
308 rechtere Welt in Gegenwart und Zukunft streiten!

Begründung

Als studentischer Verband sind auch wir ein Ort, an dem Nachhaltige Ent-
wicklung stattfinden muss. Dazu haben wir in der Vergangenheit auch schon
gearbeitet. Mit diesem Antrag knüpfen wir an den Arbeitsauftrag aus dem
Jahr 2014 an: [https://www.fzs.de/2014/03/07/bekanntnis-zur-oekologischen-
und-sozialen-verantwortung-der-hochschulen/](https://www.fzs.de/2014/03/07/bekanntnis-zur-oekologischen-und-sozialen-verantwortung-der-hochschulen/)

AntragstellerInnen

Arbeitskreis Nachhaltigkeit & Ökologie